

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 13003.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die Gekostete Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzbeschriftung 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.00 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die sächsische Regierung maßregelte erneut dreizehn Arbeiter der Chemnitz Eisenbahnwerkstätten, weil sie von ihrem Versammlungsrecht Gebrauch gemacht hatten.

Auf der westfälischen Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte erklärte der konservative Abg. v. Gieseler, daß die indirekte Wahl für das preussische Abgeordnetenhaus auf Vorschlag des Zentrums beibehalten worden ist.

Der Krieg im Baugewerbe erscheint nach den in Dresden gefaßten Beschlüssen des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe unermesslich.

In Frankfurt a. M. sind etwa tausend Bäcker ausständig geworden.

Das ungarische Abgeordnetenhaus wurde aufgelöst.

Die vom englischen Ministerpräsidenten veröffentlichten Resolutionen fordern Einschränkung der Rechte des Oberhauses.

Der Genosse auf Kündigung.

Leipzig, 23. März.

Aus Paris wird uns geschrieben: Unter den mancherlei Merkwürdigkeiten, die die geeinigte Partei auszeichnen, hat die Situation Herov's das Anrecht auf besondere Aufmerksamkeit. Wohl ist das Privilegium, die Parteizuchtlinn ständig zu mißachten und gegen Parteibeschlüsse öffentlich zu agitieren, nicht ihm allein vorbehalten. Hierin ist ihm Bregon vollkommen gleichgestellt. Aber Herov hat vor diesem noch das voraus, daß er zugleich Parteimitglied und Oberhaupt eines andern politischen Verbandes ist. Nachdem er einige Jahre ein antiparlamentarisches Programm verkündet hatte, dessen Bekenntnis, wenn er nicht durch Zugehörigkeit zur geeinigten Partei gedeckt gewesen wäre, gemäß dem Londoner Beschluß eigentlich seine Ausschließung vom Stuttgarter Kongress hätte zur Folge haben müssen, ist er im vorigen Jahre zur Gründung einer besonderen geheimen „insurrektionellen“ Organisation innerhalb der Seine-Föderation geschritten. Diese Organisation, der auch u. a. die Genossen Saubert, Perceuz und Frau Pelles-

tier angehören, hält Versammlungen ab, von denen andre Parteigenossen ausgeschlossen sind. Ihr Organ, die Guerre Sociale, steht den Anarchisten zu Angriffen auf die sozialistische Partei zur uneingeschränkten Verfügung. Aber nicht genug damit — Herov hat sich nach dem Parteitag in Nimes entschlossen, gemeinsam mit dem Anarchisten Sebastien Faure eine „revolutionäre Partei“ ins Leben zu rufen, die kommunistische Anarchisten und „Libertäre“, revolutionäre Syndikalisten und „Insurrektionelle“ unter dem Programm des revolutionären Generalstreiks und des Antiparlamentarismus vereinigen soll. Als Motiv dieser Gründung gibt Herov an, daß die geeinigte Partei rettungslos im Blotreformismus verfinke — ein Vorwurf, für den, mögen in der Partei auch allerhand bedenkliche Entgleisungen zu verzeichnen sein, im Augenblick wenigstens wirklich kein Beweis vorliegt. Auf den ersten Blick aber ist die Unvereinbarkeit der Parteizugehörigkeit mit der Tätigkeit in der neuen, gemeinschaftlich mit erklärten Feinden der sozialistischen Politik konstituierten Organisation gegeben.

In den sozialistischen Parteien anderer Länder wäre ein solcher Konflikt bald zur Lösung gebracht. Aber zu der bei unsern französischen Genossen herrschenden — und im Hinblick auf die Jugend der Einigkeit bis zu einem gewissen Grade auch berechtigten — Gebuld gegen Extratänzer kam das Bedenken, gegen Herov in einem Zeitpunkt vorzugehen, wo die Bourgeoisjustiz ihn wieder einmal in ihre Fänge gebracht hatte. Gegen ein Ausschlußverfahren tritt da nicht nur das natürliche Solidaritätsgefühl aller Revolutionäre gegenüber der Bourgeoisie, sondern auch die taktische Erwägung, daß ein Einschreiten auch von manchen guten Parteigenossen mißverstanden werden und namentlich die Organisation des Seine-Departements erschüttern könnte. Aber was man wohl hätte erwarten dürfen, war ein Entschluß Herov's selbst, seine Rechnung mit der Partei zu machen.

Doch Herov unterließ, was ihm schon das Gefühl persönlicher Würde hätte gebieten müssen. In der Guerre Sociale schrieb er, daß wohl sein Entschluß, der Partei den Rücken zu kehren, unwiderlich gefaßt sei, daß er aber seine Ausführung noch vertage. Außer dem sentimentalen Motiv — es sei schwer, sich von alten Kampfgenossen zu trennen — machte er den Entschluß geltend, erst dann der Partei den Abschied zu geben, wenn er seine Bemühungen, auch die Föderation der Seine und die Masse der Insurrektionellen des Seine-Departements zum Austritt zu bewegen, abgeschlossen hätte. Es war das zynische Bekenntnis, daß er in der Partei nur so lange bleibe, als er ihr noch Schaden zufügen könne.

Sollte die Duldsamkeit der Partei derart bis zum Flagellantismus gediehen sein, um auch noch diesen Hohn

schweigend zu tragen? Die Erklärungen Herov's blieben zunächst auf ihre Verbreitung in der Bourgeoispresse beschränkt, weder die Humanität, die doch oft genug Artikel der Guerre Sociale auszugewiesener wiedergibt, noch das offizielle Parteiwochenblatt Socialiste nahmen Kenntnis davon. Daß die Parteileitung gegen ihn nicht sofort vorging, hatte immerhin sein Gutes, denn so konnten Herov's Erklärungen in ihrer ganzen würdelosen Brutalität auf diejenigen wirken, die er zur Sprengung der Partei hatte bewegen wollen. Der Vorstand der Seine-Föderation hat in der Tat Herov's Zumutung abgelehnt. Herov will es nun auf ein Referendum ankommen lassen, aber dabei würde er wohl nicht mehr Glück haben. In seiner blinden Voraussetzung, daß die Genossen frohgemut wie er die Partei verlassen würden, hat sich nur wieder seine Ahnungslosigkeit in bezug auf das Wesen der sozialistischen Bewegung gezeigt, die Oberflächlichkeit des Demagogen, der sein Wirken bloß auf Versammlungseffekte eingestellt hat und die ökonomischen Triebkräfte verkümmert.

Die Partei hat Herov's reichlich Zeit gelassen, auch diejenigen Parteigenossen, die mit manchen seiner Anschauungen sympathisieren, zu überzeugen, daß er sich nur mehr als Feind der Partei fühlt. Er hat so oft den „Korporalismus“ verhöhnt, und in den marxistischen Arbeiterparteien herrsche. Nun muß er sehen, daß die Genossen seine eigene Zumutung, auf sein Kommando wie Unteroffiziere einzuschwenken, abweisen. Aber jetzt wird es auch dringend Zeit, daß die Partei ihr Verhältnis zu ihm endgültig regelt, wenn sie sich nicht dem Spott preisgeben will. Auch der Schuldspruch der Bourgeoisgerichte kann die dauernde Untätigkeit des Parteigerichts nicht rechtfertigen, die Partei nicht wehrlos machen gegen einen Mann, der sich erkühnt, ihr Vorstandsmitglied zu bleiben, während er sie zugrunde zu richten sucht. Wohl mag man es bedauern, daß der organisierten Arbeiterschaft eine unzweifelhaft sehr tüchtige journalistische Kraft verloren geht — aber diese Kraft war schon lange gegen sie gelehrt. Die vorübergehende organisatorische Verwirrung, die die Entscheidung in der Seine-Föderation wohl zur Folge haben wird, ist sicher weniger gefährlich, als die dauernde, die Ideen ergreifende, die das Werk der Herov'schen Propaganda war. Wenn sich Herov verrechnet und das Schicksal heraufbeschworen hat, statt der Führer einer in das Leben der Nation entscheidend eingreifenden Partei ein irrlüsternderer journalistischer Abenteurer in der Art der Urbain Gohier zu werden, so hat die Partei nicht den Beruf, allgemeine proletarische Interessen aufs Spiel zu setzen, um seine persönliche Schuld zu lösen.

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.
Eingig berechnigte Uebersetzung von Eugen v. Tempelky.

45] Nachdruck verboten.
„Ich sehe“, bemerkte Presley, „Sie sorgen dafür, daß das Kleinschen schon beizeiten die Situation kennen lernt.“
„Ich hab' ihm gleich gesagt, es wäre töricht, Sid so was zum Abschreiben zu geben“, sagte Frau Dyle mit mildem Tadel. „Was versteht sie von öffentlichen Gerechtigkeiten?“
„Daß nur gut sein“, entgegnete Dyle, „sie wird schon daran denken, wenn sie erst groß ist und wenn die Leute im Seminar sie ein bißchen zurechtgestutzt haben werden; dann fängt sie an zu fragen, und sie wird alles verstehen. Und denke nur nicht, Mutter“, fuhr er fort, „das Kleinschen wüßte nicht, wer Papas Feinde sind. Wollt ihr's wohl glauben, Jungens? Hört nur! Ich hab' doch dem Kleinschen so gut wie nichts von der Bahn und meiner Entlassung erzählt. Neulich arbeite ich doch da am Zaune neben den Bahngleisen, und Sid war bei mir. Sie hatte ihren Puppenkram mitgebracht und spielte hinter einem Haufen Hopfenstangen Haushaltungsführen; da kommt ein Güterzug — Frachten von Wägen in Missouri und 'ne Reihe leerer Wagen von Neu-Orleans —, und als er vorbei war, was denken Sie wohl, was das Kleinschen machte? Sie wußte nämlich nicht, daß ich aufpaßte. Geht sie doch an den Zaun ran und spuckt ihr bißchen Spucke hinter der Caboose (am Güterzug angehängter Personenwagen für Beamte oder Arbeiter der Eisenbahn) her und dann steckt sie ihr Köpfchen durch den Zaun und — wollen Sie's glauben oder nicht — jischt — jawohl! jischt den Zug aus. Und Mutter sagt, Sid täte das jedesmal, wenn sie 'nen Zug vorbeifahren sieht, und sie ginge niemals

über die Gleise, ohne daß sie ihr bißchen Spucke draufspuckte. Na, was sagen Sie dazu?“

„Ich verwarne sie jedesmal“, beteuerte Frau Dyle. „Ich weiß auch gar nicht, wo sie dieses häßliche Bißchen her hat. Nein, es ist nicht zum Lachen. 's ist doch schrecklich, wenn ein kleines Mädchen, das sonst so lieb und gut ist, wie's nur sein kann, auf einmal so böse wird. Sie sagt, die andern kleinen Mädchen in der Schule wären alle so — und die Jungens auch. Ach ja,“ seufzte sie, „warum ist nur die Generaldirektion so hart und ungerrecht? Wirklich, mich könnte alles Geld in der Welt nicht glücklich machen, wenn ich mir dünkte, daß auch nur ein kleines Kind mich haßte — mich so haßte, daß es hinter mir ausspie und mich ausjischte. Und 's ist nicht bloß ein Kind, alle sind so, sagt Sidney. Und stellen Sie sich nur alle die Erwachsenen vor, welche die Bahn hassen, Männer und Frauen, das ganze County, der ganze Staat, Tausende und Abertausende. Kommt das den Direktoren und Aufsichtsräten niemals in den Sinn? Denken Sie nie an all den Haß, der sie von allen Seiten umgibt, wissen Sie nicht, daß gute Menschen mit den Zähnen knirschen, wenn von der Eisenbahn die Rede ist? Warum wollen sie nur bei allen verhaßt sein? Nein, nein,“ murmelte sie mit Tränen in den Augen, „ich will's Ihnen sagen, Herr Presley, die Eigentümer der Bahn sind böse, hartherzige Männer, denen es ganz gleichgültig ist, wie sehr die armen Leute leiden, wenn die Bahn nur ihre 18 Millionen im Jahre bringt. Solange sie nur gefürchtet werden, macht es ihnen nichts, ob ihre Mitmenschen sie hassen oder lieben. Das ist nicht recht, und Gott wird sie früher oder später bestrafen.“

Bald darauf verabschiedeten sich die zwei. Dyle ließ es sich nicht nehmen, sie mit seinem Wagen bis zu dem Zaun zu bringen, durch welches man das Gebiet der Quinter Sabe-Ranch betrat. Unterwegs kam Presley auf das von Frau Dyle Gesagte zurück und veranlaßte so Dyle, von der B. und S. W. zu sprechen.

„Also“, begann der, „die Sache liegt so, Herr Presley. Ich selbst habe keine Veranlassung, mich auf die Hinterbeine zu stellen. Mit euch, die ihr Weizen baut, ist's was andres, aber sehen Sie, Hopfen zählt hier im Staate nicht.

Das Geschäft darin ist so unbedeutend, daß die Bahn es nicht der Mühe wert hält, ihn zu brandtschagen. Die Weizenbauer sind's, die sie rantriagt. Der Frachtfahr für Hopfen ist nicht übertrieben, das muß ich zugeben; erst neulich hab' ich mich in Bonnevillie genau danach erkundigt. Zwei Cents das Pfund und, Gott helf' Ihnen, damit kann jedermann zufrieden sein. Wie gesagt,“ fuhr er fort, „ich bin jetzt daran, ein hübsches Stück Geld zu verdienen. Daß die Bahn mir den Abschied gab, scheint schließlich doch 'ne gute Sache für mich zu sein. Ich hatte mir 'n bißchen Geld erspart, und da bietet sich die Chance, in das Hopfengeschäft reinzugehen mit der Gewißheit, daß der Hopfenpreis innerhalb eines Jahres auf das Bierfache, aufs Fünffache in die Höhe geht. Das war nun meine Chance, und die Eisenbahnleute haben mir — wenn's ihnen auch gar nicht im Traume einfiel — doch was Gutes getan, als sie mir kündigten —, und das Kleinschen kommt nächsten Herbst ins Seminar.“

Nachdem Presley und Baname sich von dem Ex-Lokomotivführer verabschiedet hatten, schritten sie auf der in nördlicher Richtung durch Quien Sabe führenden Landstraße tüchtig zu und kamen in etwa einer Viertelstunde bis zur Behausung Annixters. Sofort fiel ihnen die rührige, ungewohnte Geschäftigkeit auf, die heute hier herrschte. Davon angezogen und belustigt schauten sie dem munteren Treiben eine Weile zu.

Der Barn, das ungeheure Gebäude, das Stall, Scheune und Vorratskammern unter einem Dach vereinigte, war vollendet. Die frisch getünchten Außenwände stimmerten blendendweiß in der Mittagssonne; aber Holzwand und Balkenwerk drinnen war noch nicht gestrichen, und aus den geöffneten Schieberen wehte der köstliche Geruch von Hobelspänen und frischem Holze. Eine Menge von Menschen — Annixters Farmarbeiter — war überall in emsiger Tätigkeit. Auf den obersten Sprossen hoher Leitern standen tüchtige Kletterer und zogen auf Schnüre gereichte japanische Papierlaternen von Balken zu Balken und über die ganze Längswand hin. Frau Tree, Hilma und eine weibliche Hilfskraft schnitten ganze Ballen roten, weißen und blauen Kambrils in unendlich lange Streifen und leiteten die Ausschmückung an Decke und Wänden mit